

Exkursion in einen unfertigen Staat

Im Juni 2013 kamen deutsche und kosovarische Studenten am *ISPE College* in Prishtina zusammen, um erworbenes Theoriewissen einem Praxistest zu unterziehen.

Vor dem Gebäude des *ISPE College* in Prishtina parken schwere Jeeps, Soldaten wachen im hinteren Teil eines Seminarraums. Vorne am Rednerpult steht Generalmajor Volker Halbauer, dem eine Gruppe von Studenten lauscht. Im Plauderton beginnt der KFOR-Kommandeur von seiner Familie zu erzählen, bevor er mit ruhiger Stimme von seiner Mission berichtet. Mit der Unterstützung von 5500 Soldaten müsse er für Sicherheit und Stabilität im Land sorgen – eine Aufgabe, die nicht immer ganz eindeutig sei. Denn er bewege sich in drei Welten, sagt Halbauer: Der Kosovo sei für ihn einerseits ein Land, das seit 2008 faktisch unabhängig ist. Ein Land, das aber gleichzeitig unter der UN-Resolution 1244 steht und noch immer nicht auf sich allein gestellt ist. Und ein Land, in dem es eine „Welt der Schatten“ gibt. „Kriminalität und Korruption stellen ein massives Problem dar.“

All das erzählt Halbauer einer Gruppe von Zuhörern, die ebenfalls buchstäblich aus verschiedenen Welten stammen: In Prishtina sind 25 Studenten des *ISPE College* und 18 Studenten der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg zusammen gekommen. Seit vielen Wochen haben sich die beiden Gruppen auf vier gemeinsame Tage vorbereitet und sich mit der Situation im Kosovo, seiner Geschichte und State-Building-Dilemmata beschäftigt. Doch während der kosovarische Teil der Gruppe persönlich betroffen ist und den Krieg noch stark in Erinnerung hat, kennen die meisten der deutschen Teilnehmer die Probleme im Land nur aus Büchern, Aufsätzen und Erzählungen. „Wir Deutschen sind dafür verantwortlich, herauszufinden, was mit den Gesellschaften passiert, in denen militärische Streitkräfte eingesetzt werden“, sagt der Heidelberger Professor Sebastian Harnisch, der gemeinsam mit dem ehemaligen NATO-Stabschef General Karl-Heinz Lather die Exkursion organisiert hat. Im Laufe der Forschungsreise sollten Gespräche mit Vertretern aus Politik, Militär und NGOs dazu dienen, die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu schließen, so Harnisch. Das Ziel sei, die Probleme zu identifizieren, die beim Staatsaufbau im Kosovo noch immer bestünden. Dass eines der größten State-Building-Probleme im Bereich

„ Die Zukunft der Menschen auf dem Balkan liegt in der Kooperation. „

der Rechtsstaatlichkeit liegt, zeigt sich beim Besuch von Sami Kurteshi. Der Ombudsmann für Menschenrechte im kosovarischen Parlament dient gemeinsam mit seinen Mitarbeitern als Mediator zwischen öffentlichen Behörden und der kosovarischen Bevölkerung. Während seines Vortrages am *ISPE College* stellt er klar: „Wir hören sehr viele Beschwerden gegen die Justiz.“ Die meisten davon bezögen sich auf starke Verzögerungen bei Rechtsverfahren. Es gebe Fälle, die erst nach zehn Jahren bearbeitet würden. Zudem sei der Staat in vielen Fällen nicht in der Lage, die finalen Urteile der Gerichte auch durchzusetzen. „Das Problem ist, dass im Kosovo die drei Gewalten nicht auf einer Ebene liegen. Wenn die Exekutive über alle anderen Gewalten verfügen kann, dann hat das Recht eine schlechte Stellung“, bemängelt der Ombudsmann.



Das **Newborn-Monument** ist eine typografische Skulptur, die am 17. Februar 2008 enthüllt wurde.

Auch die Wirtschaft des Landes entwickelt sich trotz starker Aufbauhilfen nur langsam. Die Arbeitslosenquote ist hoch und große Teile des Bruttoinlandsproduktes bestehen noch immer aus Dienstleistungen, die der Präsenz der Internationalen Gemeinschaft geschuldet sind. Viele hoffen, dass ein EU-Beitritt dem Land zu mehr Wohlstand verhelfen wird. Doch bis dahin ist es noch ein weiter Weg: „Es ist entscheidend, dass sich die Beziehungen zwischen Kosovo und Serbien normalisieren. Vor allem das Abkommen vom 19. April war ein wichtiger Schritt in diese Richtung“, erklärt Thomas Gnocchi, der Leiter der EU-Integrations-Abteilung im EU-Büro in Prishtina. Zudem sei es unerlässlich, Reformen im Staat anzustoßen. „Korruption findet sich in den höchsten politischen Ebenen und ist endemisch. Sie muss bekämpft werden“, so Gnocchi.

Das Problem sieht auch der kosovarische Parlamentspräsident Jakup Krasniqi. „Wir sind eine Gesellschaft im Wandel. Ohne die Hilfe der Politiker ist es schwierig, Korruption einzudämmen“, erklärt er bei seinem Besuch im *ISPE College*. Doch nur wenn Korruption erfolgreich bekämpft werde, könne sich auch Rechtsstaatlichkeit im Land durchsetzen und damit der Grundstein für eine Entwicklung hin zur Europäischen Union gelegt werden. Dass sich die Beziehungen mit den Serben normalisieren müssen, sieht auch er als notwendig. „Die Zeiten der Beherrschung sind vorüber. Die Zukunft der Menschen auf dem Balkan liegt in der Kooperation.“

Neben den eindrucksvollen Gesprächen mit Politikern, Militärs und NGO-Vertretern werden den Teilnehmern der Exkursion die gemeinsamen Abende sowie die Ausflüge nach Prizren und Mitrovica im Gedächtnis bleiben. Auch die kulturellen Unterschiede zu entdecken, war für beide Seiten spannend: „Wir sind viel emotionaler, während die Deutschen objektiv sind und ruhig bleiben“, erklärt der 19-jährige Atdhe Lila. In den Diskussionen habe sich gezeigt, dass die Kosovaren ihre Argumente auf das stützten, was sie erlebt hätten, während die Heidelberger Teilnehmer mit dem Wissen argumentierten, das sie sich angelesen hätten. Für seine Kommilitonin, die 23-jährige Fitore Osmani, war der größte Gewinn des Seminars das Arbeiten in gemischten Gruppen. Sie habe viel von ihren Heidelberger Projektpartnern darüber gelernt, wie man eine Präsentation gestalten könne. Die deutschen Teilnehmer konnten hingegen die theoretischen Konstruktionen, die sie sich zuvor angeeignet hatten, mit Leben füllen. „Durch die Gespräche mit den kosovarischen Studenten und den Offiziellen war es uns möglich, eine ganz andere Perspektive auf die Entwicklung des Landes zu bekommen“, erzählt die Heidelberger Studentin Dorina Diemer. Normalerweise werde Forschung oft im „Elfenbeinturm“ betrieben - hier habe sie Politik „zum Anfassen“ erlebt. „Man könnte sich sogar vorstellen im Kosovo zu arbeiten und erworbenes Wissen dort beruflich einzubringen“, sagt die 25-Jährige.

Text und Bild: Maria Fiedler